

fer von anthropologischem Wissen bzw. die Verflechtung von deutsch-österreichischer und nordamerikanischer Anthropologie. Explizit diskutiert dies Eva Kudrass in einer Fallstudie. Sie untersucht die persönlichen Verbindungen sowie methodischen Parallelen und Divergenzen zwischen Franz Boas und Fritz Graebner, einem Hauptvertreter der im deutschen Sprachraum höchst einflussreichen Kulturhistorischen Schule der Ethnologie. Auch Kudrass bemerkt ein „komplexes Verhältnis von Interaktion, Vereinnahmung und Abgrenzung“ (143) zwischen den Fachkollegen dies- und jenseits des Atlantiks. An dieser Stelle sei angemerkt, dass Boas und vor allem seine Schüler Robert Lowie und Alfred Kroeber zum Gründer dieser Zeitschrift, Pater Wilhelm Schmidt, und dessen Mitarbeitern Beziehungen pflegten, die eine genauere Untersuchung verdient hätten.

Abgerundet wird der Band durch eine beiliegende CD-ROM. Diese dokumentiert eine Ausstellung zu Boas' Leben und Werk, die 2008 in seiner Heimatstadt Minden stattfand.

Alexa Geithövel

Schöpf, Ellen: Leben und Tod in der Kunst der präklassischen Indianerkulturen Mesoamerikas. Ein Beitrag zur Entwicklung des Todesverständnisses. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2009. 274 pp. ISBN 978-3-8253-5673-6. Preis: € 46.00

Die durch ihre monumentalen Steinskulpturen bekannten und in vieler Hinsicht noch immer rätselhaften sog. Olmeken des präklassischen Mesoamerikas üben eine ungebrochene Faszination sowohl auf professionelle Altamerikanisten als auch auf Laien in diesem Forschungsgebiet aus. In den Jahren 2009/2010 erschienen zwei deutschsprachige Studien, die sich beide auf unterschiedliche Weise um eine Rekonstruktion religiöser Vorstellungen bzw. Religion dieser vergangenen und als schriftlos anzusehenden Kultur bemühen und hierdurch vor großen methodischen Problemen stehen.

2009 veröffentlichte Ellen Schöpf ein Buch unter dem Titel „Leben und Tod in der Kunst der präklassischen Indianerkulturen Mesoamerikas“ und im Jahr darauf, 2010, erfolgte die Online-Publikation René Dehnhardts Bonner altamerikanistischer Dissertation „Die Religion der Olmeken. Eine religionsarchäologische Analyse“. In der letztgenannten Arbeit, die hier nicht näher besprochen werden soll, konzentriert sich der Autor auf eine Reevaluierung der archäologischen Grabungsbefunde von La Venta und versucht diese auf darin implizierte religiöse Vorstellungen und Praktiken hin zu befragen (<<http://hss.ulb.uni-bonn.de/2010/2009/2009.pdf>> [18.05.2010]). Das Interesse dieser Studie ist somit zeitlich und räumlich klar und eng abgegrenzt. E. Schöpf spannt den Bogen dagegen weiter. Sie möchte anhand der Interpretation künstlerischer Hinterlassenschaften die Entwicklung des Verständnisses von Leben und Tod, was bei ihr letztlich gleichzusetzen ist mit der Entwicklung religiöser Ideen bzw. von Religion überhaupt, von den ersten künstlerischen Spuren hinterlassenden Siedlern im Gebiet des späteren Kulturreals Mesoamerika bis in die olmekische Zeit hinein darlegen.

Nimmt man die hier zu besprechende Schrift Schöpf's „Leben und Tod in der Kunst der präklassischen Indianerkulturen Mesoamerikas“ zur Hand, so fällt zunächst die optisch schöne und sorgfältige Gestaltung des Buches auf. Der feste, tiefblaue mit Golddruck versehene Einband und die teilweise auf Hochglanzpapier beigefügten Abbildungen nähren die Erwartung an dieses Buch. Wobei sich der schöne Schriftsatz und die geringe Schreibe Fehleranzahl in das Bild einer sorgsam gestalteten Druckvorlage einfügen. Leider wurde mit den für die Leser und den Leser umständlichen Endnoten eine Form des Literaturnachweises gewählt, die dank komfortabler, elektronischer Textverarbeitung heute in dieser Form nicht mehr zwingend gewesen wäre und durch praktischere Fußnoten hätte ersetzt werden können.

Die kleine zeitliche Bestimmung *heute* hilft eines der grundlegenden Probleme dieser Studie darzulegen. Die Publikation basiert auf einer medizinhistorischen Doktorarbeit, die 1979 unter dem Titel „Leben und Tod in der prähispanischen Kunst Mesoamerikas. Ein Beitrag zur Entwicklung des Verständnisses von Tod und Leben“ an der Universität Heidelberg eingereicht wurde, aber in der Folge unter Altamerikanistinnen und Altamerikanisten keine Rezeption fand, wie ein Abgleich mit einschlägigen Literaturverzeichnissen aufzeigt.

Für die erneute Veröffentlichung beschränkte die Autorin die Arbeit auf den ersten Teil der damaligen Dissertationsschrift, der sich auf das mesoamerikanische Prähiskum bezieht und überarbeitete diesen, wie von ihr hervorgehoben wird, unter Berücksichtigung neuerer Literatur (5). Der zweite Teil der ursprünglichen Arbeit von 1979, der sich mit dem Klassikum und Postklassikum befasst, wurde dagegen nicht in die Neubearbeitung integriert. Beide Versionen können verglichen werden, da die ursprüngliche Doktorarbeit in neuem elektronischem Satz unter der Online-Dissertationsplattform der Universität Freiburg abgerufen werden kann und somit in leicht zugänglicher Form vorliegt (<<http://www.freidok.unifreiburg.de/volltexte/3209/index.html>> [15.5.2010]).

Die aktuelle Arbeit, die sich im Anschluss an den ersten Teil der ursprünglichen Dissertation in die vier großen Abschnitte „Das Todesverständnis des altsteinzeitlichen Jägers“, „Geschichtliche Entwicklung in der Neuen Welt“, „Entwicklung des Verständnisses von Tod und Leben in den präklassischen Kulturen Mesoamerikas“ und „Leben und Tod in Symbolen“ gliedert, ist von einem Defizit geprägt, das die Autorin in der ersten Fassung thematisiert, in der überarbeiteten Version jedoch nicht mehr ausdrücklich anspricht, welches jedoch weiterhin besteht. Sie schreibt in dem Vorwort ihrer ursprünglichen Dissertation: „Was der Mediziner an Voraussetzungen und Eignungen für die Bearbeitung des Themas mitbringen kann, ist lediglich eine geschulte visuelle Beobachtungsgabe und seine besondere Denk- und Arbeitsweise, die durch das Bestreben gekennzeichnet ist, innere Zusammenhänge aufzudecken und komplizierte Erscheinungsbilder auf ihre Anfänge zurückzuführen“ (Schöpf 1979: 9).

Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die Autorin von ihrem medizinhistorischen Ansatzpunkt keine konsistente Methodik fand, um die von ihr gewählten Fragestellungen

zu behandeln. Ein Blick in die jeweiligen Literaturverzeichnisse und der Sprachgebrauch innerhalb ihrer beiden Arbeiten zeigt, dass sie sich weder archäologische bzw. ethnologische Methodik in nötigem Maße angeeignet zu haben scheint noch das ihr Thema betreffende Fachvokabular aus Ethnologie und Religionswissenschaften. Mit den hinter diesem Fachvokabular stehenden Theoriediskussionen scheint sie nicht vertraut. In ihrem Literaturverzeichnis findet sich kein einziger Titel, der sich auf religionswissenschaftliche Theorie- und Begriffsbildung bezieht. Dies zeigt sich in dem unreflektierten Umgang mit Begriffen wie Magie, Schamanismus und Religion, der beide Arbeiten durchzieht. Magie und Religion werden als feste Kategorien implizit wertend in einem evolutionären Schema einander gegenübergestellt. Diese Vorgehensweise wurde auch in der überarbeiteten Fassung von 2009 nicht behoben, obwohl die Zeit seit Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts in den Religionswissenschaften geprägt war von intensiven Diskussionen um Begrifflichkeiten und der Dekonstruktion vormals gängiger religionswissenschaftlicher Konzepte. Auch die Rezeption für das Thema relevanter Sekundärliteratur fand nur in beschränktem Maße statt, wobei in der Neubearbeitung nun auch englischsprachige Literatur hinzugezogen wurde, die in der ursprünglichen Dissertation noch unberücksichtigt blieb. Die Rezeption beschränkt sich jedoch fast ausschließlich auf Beiträge aus Ausstellungskatalogen und es fällt auf, dass für das Thema so zentrale Autoren wie Michael D. Coe, Richard Diehl oder Anatole Pohorilenko nur mit jeweils einem Titel vertreten sind. Bei diesen Texten handelt es sich um Beiträge aus dem Band „Olmec Art of Ancient Mexico“ von 1996 (244, 248), umgekehrt wurde eine ganze Reihe heute vollständig überholter Literatur aus der ursprünglichen Fassung unkritisch weitertradiert. Das Problem der mangelnden Aufarbeitung relevanter Literatur besteht somit nicht nur im Blick auf Methoden- und Theoriefragen, sondern setzt sich im Bereich des Forschungsgegenstandes fort, wie diese Beispiele zeigen.

Aus den hier genannten, formalen Mängeln und den auf ihnen basierenden Interpretationen folgt, dass das Buch für AltamerikanistInnen und ReligionswissenschaftlerInnen mit dem Schwerpunkt Mesoamerika, wie schon die ursprüngliche Dissertation von 1979, nur von geringem Nutzen ist. Die hier gebotene Darstellung der Entwicklung mesoamerikanischer Religion erscheint letztlich als eine spekulative Konstruktion von Weltbildern, die vielfach auf einer bemüht erscheinenden Interpretation beruht. Es sei hier als Beispiel nur darauf verwiesen, dass die Autorin die bekannten Kopfskulpturen mit ihren individuellen Gesichtszügen weiterhin im Anschluss an Rafael Girard als Darstellungen des Sonnen-gottes / jungen Maisgottes deuten möchte (149 f.). Ein solches, sämtliche künstlerischen Äußerungen mit religiösen Vorstellungen bzw. Weltbildern in Bezug setzendes Vorgehen durchzieht das gesamte Buch und kulminiert in einer abschließenden Symbolanalyse, die jegliches von der Autorin isolierte Emblem mit tieferen religiösen Bedeutungen versieht und in das von ihr postulierte, dualistische olmekische Weltbild einpasst. Dass diese Vorge-

hensweise nicht Mythologie bezogene Interpretationen von vornherein ausschließt, ist sicherlich das Grundproblem der Arbeit, die somit am Ende wieder ein Bild einer rein auf Religion bezogenen mesoamerikanischen Kultur entwirft, in der es keine „materiellen“ Bezüge gibt. Letztlich steht die Arbeit somit in einer Tradition, die für die herkömmliche Erforschung der klassischen Maya bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein dominant war und erst mit der fortschreitenden Entzifferung der Maya-Schrift seit den späten 70er Jahren überwunden werden konnte. So zeigt sich, dass die Arbeit trotz der Rezeption einiger späterer Aufsätze gedanklich letztlich in den sechziger bzw. siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts stehen geblieben ist und somit nicht hinsichtlich der Endnoten auf dem Stand der ursprünglichen Dissertation verblieben ist.

Möchte man aus dem hier Geschriebenen ein Fazit ziehen, so bleibt die Arbeit als eine vertane Chance in Erinnerung. Es wäre für die LeserInnen von höherem Interesse gewesen, wenn die ausgebildete Medizinerin Schöpf eine Fragestellung gefunden hätte, in die sie ihre medizinischen Kernkompetenzen hätte effektiv einbringen können. Am besten wäre dies wohl gelungen, wenn sie im aktiven Dialog mit Altamerikanisten eine solche Fragestellung gesucht, formuliert und in einer wirklich interdisziplinären Weise bearbeitet hätte. So wirft beispielsweise Dehnhardt (2010: 257) in seiner Dissertation die Frage auf, ob die typischen olmekischen „Babyface“-Darstellungen nicht Abbildungen eines durch Schlangengifte induzierten Intoxikationszustandes darstellen könnten, was aber letztlich von Medizinern geprüft werden müsste. Könnten solche und ähnliche „kleinen“ Fragestellungen nicht eine bessere Brücke für eine echte interdisziplinäre Forschung darstellen als eine „große Erzählung“ im Stile der hier vorliegenden Arbeit?

Harald Grauer

Schröder, Ingo W., and Asta Vonderau (eds.): *Changing Economies and Changing Identities in Postsocialist Eastern Europe*. Berlin: Lit Verlag, 2008. 240 pp. ISBN 978-3-8258-1121-1. (Halle Studies in the Anthropology of Eurasia, 20) Price: € 29.90

This edited volume is an important addition to the anthropological literature concerned with the ongoing transformation in the European East after socialism's demise. The contributors examine how the systemic shift from state-administered economy to "free market" has reshaped processes pertaining to self-conception and identification. The chapters not only expose the diversity and complexity of ways in which people fashion, assert, and reproduce their new selves in response to the unsettling changes unfolding around them, but also reveal how those selves become arranged in hierarchies of social privilege, exclusion, and inequality. In their analysis, the volume's contributors proceed from the premise that practices pertaining to the reconfiguration of identity in the wake of socialism can be best understood and explained when due consideration is given to broader processes of encroaching global capitalism and its attendant neoliberal ideologies.